

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 13

Artikel: Der zweite Freischarenzug
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Treffen und Niederlage der Freischaren am Emmenfelde durch die Luzernertruppen und eine Abteilung von Unterwalden am 31. März 1845, abends zwischen 4 bis 6 Uhr

Der zweite Freischarenzug

(30. März bis 2. April 1845)

Vor hundert Jahren forderte der Rats Herr Josef Leu in einer Sitzung des Grossen Rates in Luzern die Rückberufung der Jesuiten, um ihnen die Leitung des Erziehungswesens zu übertragen. Dieses Ansinnen stund im Widerspruch mit der Staatsverfassung und stiess deshalb auf Opposition. Ueber drei Jahre, bis Oktober 1844, dauerte der Kampf; aber die Liberalen erklärten den Beschluss als «Verrat am Vaterland». Die Jesuitenfrage wurde allmählich zu einer Lebensfrage für die ganze Eidgenossenschaft. Ueberall schlossen sich die Liberalen zusammen. Die Regierung Luzerns ahnte den Ausbruch einer Erhebung und traf militärische Vorbereitungen. In Willisau kam es zum ersten Zusammenstoss zwischen der überwiegend liberalen Stadtgemeinde und einer klerikal gesinnten. Als in Bern die vorgefallene Begebenheit bekannt wurde, versammelte sich die Regierung in einer Sitzung und liess Truppen an die Grenzen des Kantons Luzern marschieren. Auch Aargau stellte Truppen auf

Pikett. Sonntag, den 8. Dezember 1844, begab sich eine Anzahl der aufständischen Liberalen von Luzern auf den Mühleplatz, wo sie auf Regierungstruppen stiess und dann, nachdem Schüsse fielen, mutlos auseinanderlief. Die Landliberalen rieten, nachdem Verstärkung eingetroffen war, zu tatkräftigem Vorgehen. Aber niemand hatte den Mut, anzugreifen, und der ganze erste Freischarenzug verlief im Sand. Der ganze Aufstand im Kanton, mit Ausnahme des Entlibuches, hatte Unterstützung gefunden, aber er scheiterte an der Mutlosigkeit der liberalen Führung. Die Folge war, dass die Luzerner Liberalen verfolgt und eingesperrt wurden. Nicht zu verwundern, dass das herbe Schicksal der Luzerner Stadtliberalen das Mitleid aller Gesinnungsgenossen der ganzen Schweiz erweckte. Die entscheidenden Siege der Liberalen, namentlich in Zürich und Bern, veranlasste Luzern, seine ganze Militärmacht auf Pikett zu stellen. Im Februar 1845 bildeten die fünf Orte einen Kriegsrat zur

Erstellung eines Verteidigungsplanes gegen das Eindringen von Freischaren. Die Radikalen indessen waren von Leidenschaft erfüllt, das «Pfaffenest» auszunehmen und die Führer, Siegwart-Müller und Leu, aus der Regierung zu vertreiben und zu bestrafen.

Tausende verliessen begeistert Haus und Hof, um die hilfessuchenden Luzerner zu unterstützen. Oberst Rotpletz organisierte die in Zofingen und Huttwil zusammengeströmten Freischärler, und Hauptmann Ochsenbein wurde zum Oberanführer gewählt.

Der Feldzugsplan Ochsenbeins ging dahin, auf kürzestem Weg durch die militärisch nicht besetzten Gebietsteile zu dringen und mit Umgehung des gefährlichen Engpasses, bei der Emmenbrücke am Hauptziel des Feldzuges, in Luzern einzufallen. Aber dem losegefügtten Freischarengebilde stand ein gut gerüstetes, fanatisiertes Heer gegenüber, denn in Luzern galt der Kampf dem Schutz der Religion und der Kantonsouveränität.

Am 30. März 1845 setzten sich die Freischarenzüge in Bewegung. Es kam zu einem Gefecht bei Littau und zu einem Scheinangriff auf die Emmenbrücke. Die Freischaren rückten bis vor die Tore Luzerns, und in der Stadt glaubte man an eine verlorene Sache. In diesem Augen-



Dr. Robert Steiger, das geistige Haupt der Freischarenzüge

aus der Rocktasche und hielt es vor sich hin: „Was mir Hägni gegeben hat, das ist hier drin, wohlverwahrt und wohlversiegelt, unter sieben Siegeln. Ausser Hägni, Ihnen und mir weiss nienamd, was darin ist, und niemand wird es erfahren ... unter einer Bedingung: dass Sie Ihre endgültige und unwiderrufliche Demission als Präsident der städtischen Kunstkommission geben.“

„Ja aber, Herr Schwerdtlin“, unterbrach Leidlig, doch Lux liess sich nicht abhalten. „Ich bin noch nicht ganz zu Ende, Herr Doktor. Unter der Bedingung also, dass Sie zurücktreten und Herrn Redaktor Rieter als Ihren Nachfolger vorschlagen, und dies zwar mit allem Nachdruck, den Sie ausüben können. An dem Tag, an dem dies erledigt ist, erhalten Sie dieses versiegelte Dokument in genau dem Zustand, in dem Sie es jetzt hier sehen, zurück zu Ihrer freien Verfügung. Sie können es dann als zarte Erinnerung aufbewahren, oder es verbrennen, ganz wie Sie wollen.“

Als Lux geendet hatte, entstand eine Pause, denn Leidlig blickte finster vor sich hin und schwieg.

„Sie verlangen da sehr viel“, sagte er endlich mit belegter Stimme.

„Ich kann nicht beurteilen, wieviel Ihnen dieses Dokument wert ist, aber wenn Ihnen meine Forderung übertrieben erscheint, so bitte ... es steht in Ihrem Belieben“, entgegnete Lux.

Leidlig versuchte es trotzdem noch mit gutem Zureden: „Ich habe viel für Sie getan, Herr Schwerdtlin...“

„Nur leider nicht ganz freiwillig“, warf Lux ein.

„Den Herrn Gemeinderat Mutschler, der mit einem ganzen Paket von Protesterklärungen zu mir gekommen ist, habe ich davon überzeugt, dass er sich dieser Welle von übertriebener Prüderie entgegenstellen müsse“, berichtete Leidlig vorwurfsvoll, „mit dem Herrn Stadtammann werde ich, wie gesagt, noch sprechen. Das Blatt hat sich sehr zu

blick hätte ein kräftiger Angriff der Freischaren die Tore der Stadt öffnen können. Als aber Ochsenbein keine Miene machte zu einem derartigen Vorgehen, schöpfte man in der Stadt wieder Mut. Die Uner-schrockenen, wie Siegwart-Müller, brach-ten den Beschluss durch, wonach die Stadt zu behaupten sei. Das unbegreifliche Zö-gern Ochsenbeins vereitelte den Sieg. Und der Befehl zum Rückzug entschied das Un- glück. Auf die zerstreuten und zerspreng-ten Freischaren wurde eine Hetzjagd un-ternommen; viele wurden massakriert und ausgeplündert. Ochsenbein gelang es, bei Sursee sich über die Grenze zu retten. Um das Los der gefangenen Freischaren, die in der Gewalt Luzerns waren, nicht noch zu verschlimmern, verstummte manches freie Wort auf seiten der Liberalen. Dr. Steiger, der geistige Urheber der Freischarenzüge, selbst geriet in Gefangenschaft und wurde wegen Hochverrat zum Tod verurteilt. Aber auf Grund eines ausgeklügelten Planes gelang die Befreiung Steigers aus dem Kesselturm Luzern.

So endete auch der zweite Freischaren- zug am 2. April 1845 mit einer Niederlage der Liberalen.



Treffen im Dorfe zu Malters. Gänzliche Niederlage der Freischaren durch eine Abteilung Luzerner- truppen in der Nacht vom 1. April 1845



Gottfried Keller als Tambour der zürcherischen Freischärler



Massakrierung und Ausplünderung der Gefangenen unter dem Kommando des Pfarrers von Neukirch

Ihren Gunsten gewendet, der Herr Rieter war sowieso von Anfang an dafür, und ich vermute auch dass ... Fräulein Murck keinen Widerstand mehr machen wird..."

„Ach“, sagte Lux belustigt, „alle Achtung, Herr Doktor, wenn Ihnen das gelungen ist, dann haben Sie wirklich etwas geleistet...“

„Gerade das“, entgegnete Leidlig mit säuerlichem Lächeln, „ist nun freilich nicht mein ausschliessliches Verdienst...“

Lux überlegte einen Augenblick, dann sagte er: „Aber ohne Ihren Rücktritt ist die Sache trotzdem nicht beizulegen.“ Dabei hielt er den Briefumschlag mit den sieben Siegeln spielend vor sich hin.

„Davon ist heute Vormittag nicht die Rede gewesen“, wehrte sich Leidlig. „Herr Hägni hat kein Wort davongsagt...“

„Hägni hat mir das Dokumentlein zu meiner freien Verfügung überlassen.“

„Sie setzen mich da unter einen verteufelten Druck. Ich hätte dass von Ihnen nie gedacht...“

„Ich erpresse“, sagte Lux vergnügt, „ich erpresse nach allen Regeln der Kunst. Aber es steht Ihnen ja durchaus frei, zu tun, was Sie wollen... Sehen Sie, da habe ich es viel besser als Sie, mir könnte so ein Dokumentlein nichts anhaben. Ueber meinen verwerflichen Lebenswandel haben die Zeitungen ganze Spalten vollgeschrieben, und ich lebenswandle ruhig weiter.“

„Das können Sie nicht vergleichen“, widersprach Leidlig missmutig, „Sie sind ein junger Mann, und es kann Ihnen gleichgültig sein, was die Leute über Sie reden! Ich bin in Amt und Ehren alt geworden...“

Lux zuckte nur die Schultern und verzog spöttisch den Mund!